



Gibt jeder was er hat?

Predigt zu Johannes 6,1-15 am 26.7.2015

Wir teilen, was wir haben

Bei manchen Festen bitten die Einladenden: „Bringen Sie Essen und Trinken in der Menge mit, die Sie selbst verzehren. Geben Sie es ab. Wir machen daraus ein Buffet.“ Es ist spannend, dieses Buffet dann zu sehen und zu genießen. Ich entdecke vielleicht ganz neue Speisen. Oder ich stelle fest, dass es viele gibt, die ähnliche Dinge wie ich gebracht haben. Es sagt etwas darüber aus, wie gewöhnlich oder ausgefallen mein Geschmack ist. Am Ende erleben die Organisatoren oft, dass noch Essen übrigbleibt. Das wird dann etwa an Obdachlosenküchen weitergegeben. So haben noch mehr Menschen etwas von dem Fest, das gefeiert wurde.

Wie mag es da bei der Speisung der 5 000 Männer plus Anhang gewesen sein? Kam alles nur aus den 5 Broten und 2 Fischen? Gab der Junge anderen den Anstoß, selber auch alles zu geben? Oder war es tatsächlich Jesu Segen über die Gaben, die aus ihnen so viel werden ließ?

Die Schriftstellerin Luise Rinser hat in ihrem Buch Mirjam die zweite Variante gewählt. In diesem Buch lässt sie Maria von Magdala ihre Erfahrungen mit Jesus erzählen. Bei der Speisung der vielen beobachtet Mirjam bei sich und den anderen: „Und viele legten etwas dazu aus ihrem eigenen, zuerst verhohlenen gesparten Mundvorrat.“

Ein solcher Gedanke hat etwas für sich. Reserve behalten und lieber erst einmal das Angebotene nehmen ist sehr verbreitet. Immerhin wird Jesus dann zu einem Menschen, der dieses Verhalten aufbricht. Die Menschen lernen und verändern so das Klima untereinander. Das Wunder der Brotvermehrung ist eines, das die Herzen aufbricht.

Es ist auch das Zeichen, das Pilgern bei einer Wallfahrt ins Heilige Land begegnet. Dort werden in Zeichnungen gerne 4 Brote und 2 Fische angedeutet. Dem Sinn nach heißt es: Wenn du das Wunder der Brotvermehrung erleben und erkennen willst, musst du von dir noch ein Brot dazulegen.

Und ich kann diese Erläuterung aus eigener Erfahrung nur nachdrücklich bestätigen. Studentenwallfahrt von Paris nach Chartres Pfingsten 1963. Treffpunkt Samstag Mittag Bahnhof Montparnasse. Wir Pilger werden mit 5 Zügen zu 5 Ausgangspunkten gefahren. Samstag Nachmittag 20 km zu Fuß. Abends ein Gottesdienst unter freiem Himmel bei Schloss Rambouillet unter Flutlicht mit der Taufe von drei Erwachsenen. Danach

übernachten in der Scheune – linke Scheune die Damen, rechte Scheune die Herren. 4 Uhr morgens krähen die Hähne. Waschen unter der Pumpe. Um 6 Uhr geht es zu Fuß weiter. Abends um 17 Uhr letzte Rast auf einer Wiese, neben wogenden Kornfeldern. Die Kathedrale von Chartres schon in Sichtweite. Blasen an den Füßen. Müde. Da tauchen aus den hintersten Taschen und Verstecken letzte Mitbringsel auf: Cola-Schokolade, Zuckerwürfel mit einem Tropfen Cognac, noch ein Schluck Kaffee – alles liegt, für jede und jeden zugänglich, auf der ausgerollten Decke. Ein miserabler Mensch, der in diesem Augenblick, nach 60 km zu Fuß, und angesichts der von der Sonne angestrahlten Kathedrale von Chartres, auch nur irgendetwas von seinen letzten Reserven für sich behalten hätte. Alle bekamen davon mit!!

Gott teilt seine Liebe

Bei dieser Interpretation kann Luise Rinser getrost den zweiten Teil des heutigen Evangeliums vergessen: Die Sammlung der übriggebliebenen Brotstücke. Aus den Resten von fünf Broten werden 12 Körbe. Es war ein Zeichen. Von dem, was Jesus geben kann, kann eine ganze Menschheit bekommen. Sie alle sollen erfahren können, wie großzügig Gott ist. Sie sollen spüren dürfen, dass Gott Leben ermöglichen will. Sie sollen erfahren, dass das eigene Leben von Gott bereichert werden kann. Johannes betont es sogar: „Als die Menschen das Zeichen sahen, das er getan hatte, sagten sie: Das ist wirklich der Prophet!“ (Joh 6,14) Für einen Moment war ein Staunen da. Für einen Moment war die Offenheit für Gott da.

Aber nur für einen Moment. Denn am nächsten Sonntag geht die Geschichte weiter. Wieder suchen die Menschen Jesus und er wird ihnen vorhalten: „Ihr sucht mich nicht, weil ihr Zeichen gesehen habt, sondern weil ihr von den Broten gegessen habt“ (Joh 6,26) Das Zeichen ist dann interessant, wenn alle anderen Bedürfnisse befriedigt sind.

Und wir heute? Was machen wir? Um satt zu werden, brauchen wir nicht zur Kommunion zu gehen. Wir haben unsere Mahlzeiten in schöner Ordnung verlässlich geplant. Was also soll uns da noch passieren? Aber wir sind hier. Spüren wir diese Offenheit auf Gott hin? Kann er uns in diesem Gottesdienst ansprechen? Kann er so auf die Gebete antworten, die wir ihm gesagt haben? Bleiben wir empfängsbereit für das, was Gott uns zeigen will? Dann wäre dies erneut ein Zeichen und das Evangelium bliebe aktuell. „Wenn jeder gibt, was er hat, dann werden alle satt!“